

sie wirkten wie eine Erlösung aus böser Zauberei. Bewegung kam wieder in die Leute, 20 Fäuste wuchteten den Kadaver über die Bordwand, Wasser schwemmte das Blut vom Schlachtplatz, man raunte zwar, aber niemand sprach mehr laut von diesem Ereignis, etwa als könne man dadurch neues Unheil beschwören.

Wochen später! Die Mastspitzen schwankten tastend durch die Sternenkette einer samtigen Nacht des Mittelmeeres, silberne Schleppen hingen am Heck. Leises Bugwasser rauschte und ließ Seemeile an Seemeile an uns vorüberziehen. Da begann Kapitän Dittmansen zu erzählen: „... Ich muß schon, sonst haltet ihr mich schließlich doch für verrückt! — 25 Jahre ist das nun her. Ich war Matrose auf dem amerikanischen Dampfer „Sunbeam“. Chile—Kanada war unsere Trip, hin, her, immer dasselbe. Eines Tages hatten wir Maschinenhavarie. Es war an der Küste von Ecuador. Ohne Fahrt trieb das Schiff in der Dünung. Tropenhitze brütete in den Kabinen, schlich über die Decks. Unerträglich! Einer warf die Kleider vom Leibe, sprang ins Wasser, andere folgten, ich auch. Das Bad war herrlich. Ich schwamm ums Schiff, zwei-, dreimal, die Kameraden waren längst wieder an Bord, ich schwamm. Da gröhlten sie an Deck, Arme streckten sich über die Reeling, deuteten aufs Wasser. Plötzlich verstehe ich. „Haifisch!“, schreien sie. „Haifisch“ gellt es in meinen Ohren . . . „Haifisch“ braust es durchs Hirn. Haifisch! Dann sah ich in kurzer Entfernung die spitzen Bogenflossen langsam auf mich zusteuern.

Ich wollte schwimmen, mich retten . . . zu spät! „Still liegen“, donnert es von Deck, goß sich wie Hypnose in meinen angstdurchzitterten Körper. Starr lag ich auf dem Wasser. Der Hai kam näher. Jetzt war er am Heck, Speckstücke flogen ins Wasser. Das Untier wälzte seinen Bauch nach oben, schoß auf den Köder zu, den Rachen aufgerissen, schnappte den Bissen, verschwand. Wieder wollte ich mich bewegen. „Still liegen, wir helfen dir!“ Ich tanze wie ein Stück Holz in der Dünung. Plötzlich war neben mir der Hai, Grauen würgt mir im Halse, Ekel durchwühlt meinen Leib. Ich wollte nicht sterben, nein, nicht so! „Wir helfen“, hatten sie an Bord gerufen, das gab mir Energie. Ruhe! — Ganz still! — Sie helfen! — Meter nur trennten mich noch von den spitzen Flossen. Wird er sich auf den Rücken wälzen? — Zupacken? — Mich zerreißen!? Am Heck klatschte wieder Speck in die Wogen, um das Vieh von mir abzulenken. Seine Haut schabte an meiner Schulter. — Ein Schauer jagte mein Blut. — Dann war er vorbei.

Über die Bordwand schob sich ein Balken, schwankte auf mich zu, kam näher und stand schließlich über mir. Durch eine Talje lief ein Tau, daran baumelte ein Rettungsring auf mich herab. Vorsichtig kroch ich hinein. „Festhalten!“ schrie es von oben, meine Finger umkrallten die Leine. Jetzt kam der Hai in rasender Fahrt und mit offenem Rachen auf mich zu. „Heißt auf! Schnell!“, mit einem Ruck flog ich in die Höhe, die Bestie schnellte mir nach, starrende Zahnreihen blitzten, dann schlug der Körper schwer aufs Wasser zurück, Gischt spritzte zu mir herauf. Ich war gerettet!

Das ist nun 25 Jahre her. Vergessen kann ich die Geschichte nicht. Wenn ich sehe, wie uns Seeleute die Haie umlauern, uns die Schiffsplanken zum Gefängnis machen, kocht in mir unbezähmbar ehrlicher Zorn. Es ist der einzige meines Lebens. Laßt ihn mir! Nennt ihn meinetwegen ruhig meinen Spleen, den Haifischspleen vom Kapitän Dittmansen!“